"Ballett soll geschichten erzählen"

Autor(en): **Amstutz, Martin / Urbrich, Jens Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 60

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885551

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

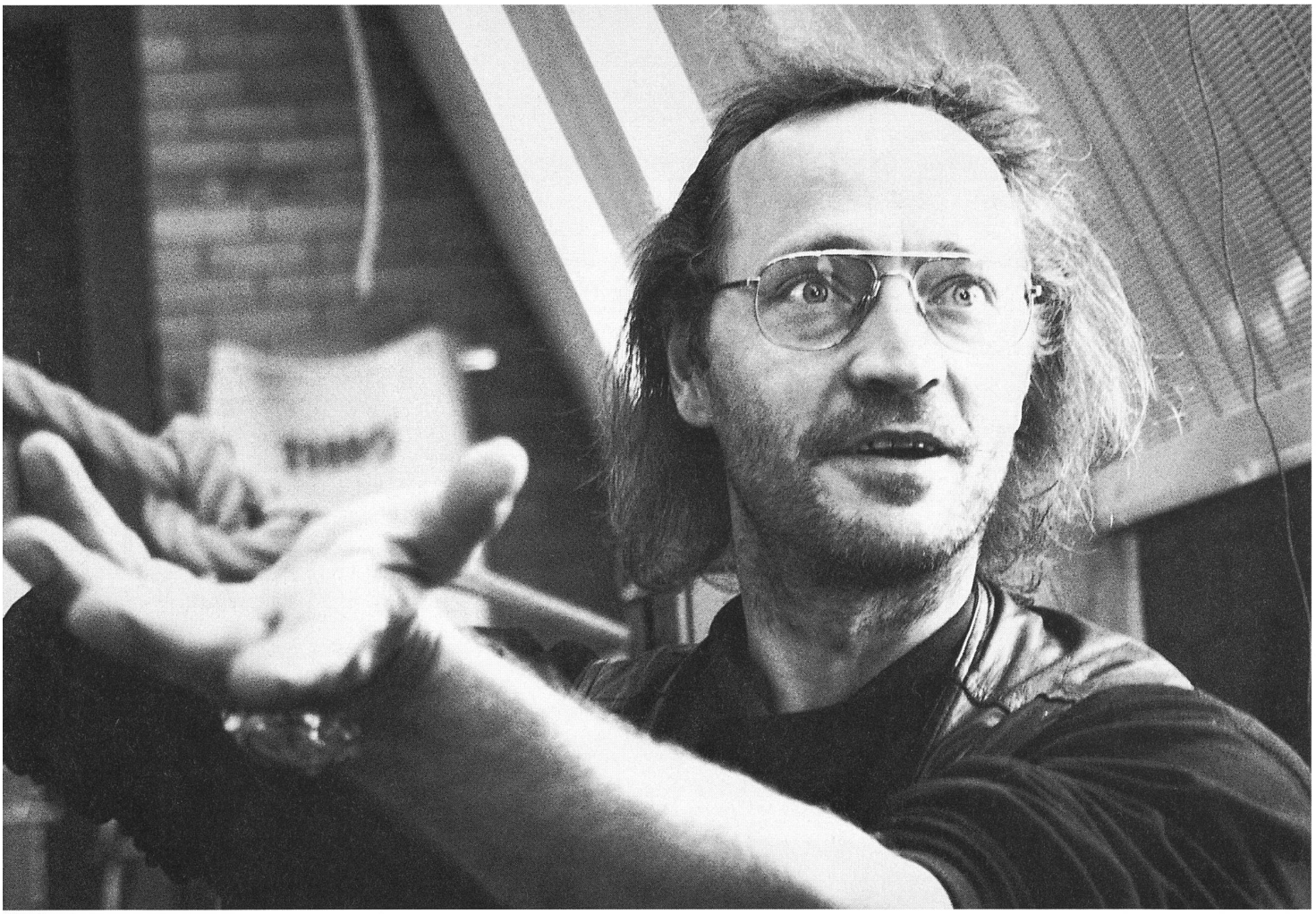
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Ballett soll Geschichten erzählen»

Welche Funktion hat der Tanz am Theater? So lautet die März-Kulturfrage des St.Galler Theater-Vereins. Gestellt hat sie Jens Peter Urbrich, seit dieser Spielzeit Ballettmeister am Stadttheater St.Gallen. Martin Amstutz hat zurückgefragt.



«Wenn jemand zu einem Stück von J. S. Bach auf der Bühne rumsitzt und Kartoffeln isst, hat das nichts mit Tanztheater zu tun»: Jens Peter Urbrich über modernes Tanztheater.
Foto: Ilse Ungeheuer

von Martin Amstutz

Saiten: *Herr Urbrich, was ist die Aufgabe des Bühnentanzes?*

Urbrich: Tanz ist die älteste Kunstform. Noch bevor sie sprechen lernten, kommunizierten die Menschen mit den Mitteln des Tanzes.

Ballett soll nicht nur schön sein. Ballett soll Geschichten erzählen. Ich will mit Tanz spannendes, intelligentes Theater machen, das zwar nicht erzieherisch ist, aber dem Bildungsauftrag des Theaters gerecht wird. Das Theater muss sich von der oberflächlichen, schicken «Mc Donald's-Kultur» klar absetzen. Allerdings ist es für das Ballett schwierig, diesen Auftrag zu erfüllen, solange es nicht als eigene Sparte gleichberechtigt neben dem Schauspiel und der Oper steht.

Ist das Publikum bereit, sich bilden zu lassen?

Das Bedürfnis nach packend erzählten Geschichten ist zweifellos vorhanden. Das Stadttheater hat mit den «Wahlverwandtschaften» von Prof. Schilling bereits 94, 95 und 96 diesen Weg eingeschlagen. Mit der «Undine» von Ahne und jetzt mit «Tango» von Galuera gehen wir weiter in diese Richtung. St. Gallen hat jetzt die Chance, eine Ballettkompanie aufzubauen, die für die gesamte Schweiz von Bedeutung ist.

Hat das freie Tanzschaffen den gleichen Bildungsauftrag wie der Tanz an einem städtischen Theater?

Ja und nein. Der freie Tanz kann die Funktion einer Avantgarde erfüllen und für die ganze Tanzkultur eine wichtige Triebfeder sein. Nur wird zur Zeit alles, was sich nirgends einordnen lässt, Tanzheater genannt. Wenn aber jemand zu einem Stück von J.S. Bach auf der Bühne rumsitzt und Kartoffeln isst, hat das nichts mit Tanztheater zu tun. Nicht jeder Discotänzer ist ein Bühnentänzer. Jeglicher Bühnentanz muss als Basis die Technik des klassischen Balletts haben.

Garantiert eine gute Balletttechnik also ein gutes Stück?

Nein. Die Technik muss der erzählenden Geschichte dienen und darf nie Selbstzweck sein. Sonst machen wir Zirkus oder Revue. Diese haben auch ihre Berechtigung, sind aber vollkommen andere Sparten.

Ballett wurde eine elitäre Kunst genannt...

...und genau da liegt die Tragik. An der Komischen Oper in Berlin haben wir Tanzheater auf die Bühne gebracht, das volksnah war. Wir haben damit Leute aus allen Schichten und Altersstufen erreicht.

Ballett ist nicht nur etwas für Ballettomanen, Tanz muss die breite Öffentlichkeit ansprechen. Ich denke, dass in St. Gallen diesbezüglich auch noch vieles getan werden kann. Vermehrt sollte das Theater auch an ein jüngeres Publikum herantreten.

Lange waren die TänzerInnen des Ensembles lediglich Präzisionswerkzeuge in der Hand der Choreographen. Ist das anders geworden?

Wenn ich nur Präzisionswerkzeuge auf der Bühne habe, fehlen mir die Persönlichkeiten, die Emotionen u.s.w. So kann man nichts erzählen. Das Ballettensemble ist ja keine graue Masse. Die Kompanie besteht aus vierzehn hart arbeitenden TänzerInnen. Das sind vierzehn einzelne Persönlichkeiten, deren Leistung mehr Akzeptanz erfordert. Übrigens können hier die Medien einiges bewirken.

Tanz an einem staatlichen Haus dient auch dazu, die Kulturfähigkeit des betreffenden Staates nachzuweisen. Wie weit kann künstlerische Arbeit unter totalitären Bedingungen gehen?

Von der DDR wird gesagt, sie habe ein totalitäres Regime gehabt. Das ist bis zu einem gewissen Grad auch richtig. Es war aber immer möglich, von der Bühne aus Kritik zu üben. Kunst muss gesellschaftliche Entwicklungen vorantreiben. Wenn ich nur noch Vorschriften ausführen müsste, wäre das keine Kunst mehr, sondern Marionettentheater im bösesten Sinn. Nichts gegen Marionettentheater als solches. Doch wenn ich keine Kunst mehr machen kann, ist für mich Schluss. ■